

Andrea Riccardi, **Johannes Paul II. Die Biografie**. Echter Verlag, Würzburg 2012. 720 Seiten.

Zum „Millenniumspapst“ Johannes Paul II. / Karol Wojtyła (1920–2005) gibt es viele, teils noch zu Lebzeiten geschriebene Biografien und Bildbände unterschiedlichster Qualität. Am ausführlichsten und intensivsten widmete sich (in einer manchmal einseitig amerikanischen Perspektive) seinem in die Kirchen- und Weltgeschichte eingeschriebenen Leben und Wirken das zweibändige umfangreiche Werk von *George Weigel* („Zeuge der Hoffnung“, Paderborn 2002; „Der Papst der Freiheit“, Paderborn 2011). Nun liegt unter dem selbstbewussten Titel „*Johannes Paul II. Die Biografie*“ eine umfassende Darstellung aus der Feder des italienischen Zeitgeschichtlers, Gründers der Gemeinschaft Sant’Egidio, Karlspreisträgers (2009) und seit kurzem Ministers im Kabinett Monti *Andrea Riccardi* (Jg. 1950) vor.

Riccardi stand in engem Kontakt mit Johannes Paul II. und hatte dabei zunächst keine biografischen Absichten, sondern war ihm mit seiner Gemeinschaft Sant’Egidio vor allem gedanklich und persönlich verbunden in der Fortführung der Impulse aus dem Friedensgebet der Religionen in Assisi von 1986. Für seine Biografie greift Riccardi neben der zeitgeschichtlichen Analyse auf eigene Begegnungen mit Johannes Paul II. zurück, auf Erinnerungen seines Sekretärs Kardinal Stanisław Dziwisz (Krakau) und ein Gespräch mit dem langjährigen Gefährten und Nachfolger im Petrusamt, Papst Benedikt XVI. Dieser meinte: „Johannes Paul II. stammte aus einem leidgeprüften Volk, dem polnischen, das in seiner Geschichte harten Proben ausgesetzt war. Und gerade von diesem leidenden Volk ging, nach all den Verfolgungen, die Kraft der Hoffnung aus. Ich habe ihn leidend gesehen, aber nie traurig. Vom Beginn seines Pontifikates sprach er von einem neuen Advent. Er hoffte, dass sich im Lauf der Geschichte für das Christentum eine Zeit der Freude behaupten werde“ (11).

Diesem Eindruck seines Nachfolgers geht Riccardi in seiner Biografie nach und untermauert ihn durch spannend und verständlich geschriebene Schilderungen. Dabei ist ihm die „Komplexität“ der Person und des Umfeldes Karol Wojtyłas von Beginn an bewusst. Die Herangehensweise ist offen für das „Geheimnis Wojtyła“ (17) und beschreibt mit interessanten Einzelheiten zunächst den kirchenhistorischen Schritt im Konklave 1978 zu einem nichtitalienischen Papst. Ausführlich werden dann die biografischen, familiären, kirchlichen und spirituellen Wurzeln Karol Wojtyłas im Polen der

Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit behandelt. Dazu gehörten die Bewegung des „lebendigen Rosenkranzes“, der Mystiker Jan Tyranowski und die Marienverehrung des Franzosen Grignon von Montfort. Der „New York Times“-Journalist Tad Szulc, selbst polnisch-jüdischer Herkunft, wird zitiert mit dem Satz: „Sein Polentum ist ein wesentliches Element seiner Persönlichkeit, in der sich Konservatismus und Modernität auf eine manchmal seltsam anmutende Weise mischen“ (49). Karol Wojtylas Jugend war überschattet vom allzu frühen Tod seiner Mutter, seines ihn sehr prägenden Vaters, eines ehemaligen k. u. k.-Offiziers, und seines Bruders. Seine Priesterberufung, die zunächst noch nicht eindeutig angestrebt wurde, erfuhr besondere Förderung durch den damaligen Krakauer Fürstbischof Adam Sapieha, der ihn auch zum Studium nach Rom entsandte.

Schon in der Schulzeit in seinem Geburtsort Wadowice war Wojtyla mit jüdischen Kommilitonen eng befreundet, war wie sein Vater frei von jedem auch im katholischen Polen grassierenden Antisemitismus. Mit dem „romantischen“ Dichter Adam Mickiewicz sah er in Israel den „älteren Bruder“ der polnischen Nation. Später erlebte er hautnah die Schoa. Bis an sein Lebensende verband ihn die Freundschaft mit seinem jüdischen Schulfreund *Jerzy Kluger*, dem er 2000 in Yad Vashem auch wieder begegnete. Riccardi schildert viele Einzelheiten und Hintergründe der Beziehung Johannes Pauls II. zum Judentum, so den Besuch in der römischen Synagoge 1986, die Anerkennung des Staates Israel 1993, die große Versöhnungsbitte der katholischen Kirche im Heiligen Jahr 2000 und den Besuch in Jerusalem mit dem Gebet an der Klagemauer. In seinem Testament erwähnt er außer seinem Sekretär namentlich nur den Rabbiner seiner Bischofsstadt Rom *Elio Toaff* (700).

Kein Papst hat wie Wojtyla den Willen des Zweiten Vatikanischen Konzils nach einer Versöhnung von Christen und Juden so umgesetzt und unwiderruflich gemacht. Er intervenierte entscheidend beim Streit um das Karmel-Kloster in Auschwitz in den 1990er Jahren. Das alles hinderte ihn nicht, sich auch islamischen Völkern zu öffnen und erstmals in Damaskus (kurz vor dem 11. September 2001) eine Moschee zu besuchen. Riccardi betont daher mehrmals, auch im europäischen und globalen Kontext, die bewusste „Theologie der Nationen“ Wojtylas, die ihn etwa auch einen Krieg zwischen Chile und Argentinien verhindern ließ und die ihn ohne Vereinbarung mit Pinochet und Fidel Castro zusammenführte im Blick auf das längerfristige Wohl der jeweiligen Völker. Allein Russland und China blie-

ben aus unterschiedlichen Gründen ein weißer Fleck auf der Landkarte seiner zahlreichen Pastoralreisen, bei denen er sich nicht nur als Petrus-, sondern auch als evangelisierender Paulus-Nachfolger sah (654).

Riccardi beschreibt Karol Wojtyla lebhaft als „polnischen Priester und Bischof“ (97–212) in der Zeit der kommunistischen Diktatur und als jemand, der dem Papsttum ein ganz neues Gesicht gab. Die zahlreichen Krisen und Kriege während seines langen Pontifikates, angefangen mit dem Attentat vom 13. Mai 1981, sind wie ein Blick in die Zerrissenheit der Geschichten von Kirche und Welt. Der Wille zu Versöhnung und Frieden trieb Johannes Paul II. an und war seine adventliche Hoffnung auch für das Jubeljahr 2000 der Geburt Christi, „in dem sich alle Anliegen des Pontifikates bündelten“ (660). Einen „Kampf der Kulturen“ wollte er um jeden Preis vermeiden. Innerkirchlich und ökumenisch blieb trotz (oder wegen) „charismatischer Herrschaft“ (615–674) manches unerledigt, gab es Enttäuschungen, Versäumnisse und Verletzungen, aber das große Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils hat er bewahrt und gemehrt. Riccardi beschreibt ausführlich die verschiedenen Auseinandersetzungen (etwa mit Hans Küng und Erzbischof Lefebvre) um den Kurs der Kirche, hält aber fest: „Karol Wojtyla war kein konservativer Papst, und noch weniger ein Traditionalist“ (225), sein Programm auch für das 21. Jahrhundert war allein das Evangelium. Trotz seiner „Intransigenz“ (343) in vielen Fragen, stiegen seine Sympathiewerte weltweit. Vor allem war er ein Anwalt der Rechte und der Würde des Menschen, wie im Schlusskapitel „Der Kampf für das Leben“ (675–706) auch im Blick auf die Armen und seinen die Welt beeindruckenden Tod betont wird.

So kommt Andrea Riccardi nach all den historischen Schilderungen zum Fazit seiner Biografie: „Das war Johannes Paul II. wirklich: ein Mann, der sich nicht von der Geschichte beugen ließ, der die Hoffnung nie aufgegeben hat, sie zu verändern und zu überwinden“ (705). Seine Präsenz war global und sein Primat nicht nur kirchlich, sondern erstmals auch ein „realer Primat innerhalb aller Führer der Weltreligionen“ (584), der in Israel sogar eine Art „Sehnsucht nach einem Hohepriester“ (605) wahrnahm. Trotz des Umfangs ist Riccardis repräsentative und informative Wojtyla-Biografie leserfreundlich in Form, Aufbau und Schriftbild. Dazu trägt auch die Entscheidung bei, dem Band keine zu sehr auf das Äußere schauenden Bilder beizugeben.

Stefan Hartmann, Oberhaid bei Bamberg